



Als Sinnbild für die Zeitwende sieht Christoph Bergmann seine Skulptur „Doryphoros“ (links). Mit „Apollo-Universal Soldier“ will er im Georg-Scholz-Haus die Gier nach Zerstörung ansprechen. FOTOS: GERDA OSWALD

Zwischen Traum und Alptraum

Aufsehen erregende Skulpturen von Christoph Bergmann im Waldkircher Georg-Scholz-Haus

WALDKIRCH. „Gerade wenn es um Zerstörung geht, scheint der Mensch am kreativsten zu sein“, wundert sich Christoph Bergmann. Er hat diese Erfahrung in der „Enola Gay“ verarbeitet. Der wunderschöne nackte Torso einer Frau stützt sich auf die Standfläche einer Fliegerbombe. Die auf Hochglanz polierte Alusculptur erinnert stark an die Rundungen der Aphrodite, laut Plinius die schönste Skulptur der Antike. Der Name der verführerischen Schönheit Enola Gay verweist auf die Frau und das nach ihr benannte todbringende Flugzeug des Bomberpiloten von Hiroshima.

„Wohl kaum eine Ausstellung hat bisher bei so viel sinnlicher Augenfreude soviel inhaltlich kritische Themen geboten, ohne dabei moralisierend zu wirken“, sagt Museumsleiterin Evelyn Flögel bei der Vernissage über die Skulpturen von Christoph Bergmann im Georg-Scholz-Haus. Diese außergewöhnlich hochwertige Ausstellung wurde in Waldkirch nur möglich, weil die Schwester des Künstlers und Stadträtin Hanna Paul-Bergmann behilflich war.

Faszinierend der Speerträger „Doryphoros“. Hier wollte Bergmann „den

Zirkus um die Jahrtausendwende 1999/2000“ als Spiel der Wahrnehmung veranschaulichen. Doryphoros schreitet auf einem Zeitpodest durch die Zeitwende. Der Athlet gilt als idealer oder modellhafter Mensch. Je nach Entfernung gaukelt einem das Auge einen sich entfernender oder näher kommender Speerträger vor. Diesen „Umspring-Effekt“ auch fühlbar zu machen, ist ihm mit der glänzenden Vorderseite und der mit Nieten besetzten Rückseite gelungen. Kommen und Gehen, schnell und verharren, weich und rau – der Doryphoros gehört zu den eindrucksvollsten Exponaten. Christoph Bergmann arbeitet gerne mit dem Torso des Menschen. Diese reduzierte Form lässt die menschliche Ästhetik eindrucksvoll darstellen, ohne dass die Gesichtszüge die Schönheit des Menschen verändern. „Ein Bild maskuliner Aggressivität“ sieht Flögel im „Kentauer“. Der muskulöse Oberkörper des Mannes fließt über in einen aerodynamischen, fahrbaren Untersatz. Flögel sieht die Ähnlichkeit des Aluminiums mit den legendären „Silberpfeilen“. Gerade das „heilige Blechle“ sei in unserer Gesellschaft zum liebsten Kind

geworden – „einerseits Statussymbol und andererseits Tötungsmaschine“.

Eine weitere Skulptur schuf Bergmann mit einem klassischen Venustyp: La Luna. Der parzellierte Torso scheint „ein Lehrstück der Transplantations- und Schönheitschirurgie“ zu sein, analysiert Flögel. Kleinere Werke, so die beflügelten Füße von „Mars“ und auch die „Armada“ von 1993, erinnern stark an die Tragflächen von Flugzeugen, was mit Bergmanns zweiter Leidenschaft, dem Drachenfliegen, zu tun hat. Diese sehr ursprüngliche Form des Fliegens hält er für harmlos: „Fliegen ist ein zweiseitiges Schwert zwischen Traum und Alptraum.“ Paradoxerweise wären gerade im Krieg die größten Fortschritte in der Flugtechnik entwickelt worden.

Manchmal sucht Bergmann die Spannung zwischen Skulptur und Ausstellungsraum. Seinen Alu-Torso stellte er schon neben die antiken Schönheiten der Münchner Glyptothek, die filigranen Flügel der „Armada“ neben die mächtigen Flieger einer Werft. Im Georg-Scholz-Haus hat er auf diese Spannung verzichtet: „Die Skulpturen behaupten sich in den Räumen“. *Gerda Oswald*